

In freier Stunde

Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“

Nr. 274

Posen, den 28. November 1929

3. Jahrg.

Karl der Große

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Boger setzte eine drohende Miene auf alle. „Schwiegervater, ich bin ein Gemütsmensch, das sage ich. Aber was zu viel ist, das ist zu viel.“

„Was ist denn zu viel, Herr Schwiegersohn?“

„Daß du uns bei deinem vielen Mammon so knapp halten willst!“ sagte Gersow frech.

„Knapp, Herr Schwiegersohn? Denn gut . . . dann geht ich gar nicht mehr!“

„Was!“ schrie der Boger.

„Gar nicht!“ brüllte Bolle. „Arbeiten Sie erst mal und ernähren Sie Ihre Frau selber. Verstanden!“

Der Boger wurde wütend.

„Der ist 'ne Frechheit, daß Sie uns unser Geld vorenthalten wollen!“

„Mein Geld!“ schrie Bolle heftiger. „Nicht gebe ich mehr. Arbeiten Sie doch, dann verdienen Sie Geld.“

„Ich bin der Schwiegersohn vom reichen Bolle, und der muß mir erhalten. Ich bin berühmter Boger, 'Prominenter. Das ist 'ne Ehre für die Familie Bolle!“

„Ein berühmter Boger!“ rief Bolle in heller Wut. „Sagen Sie, 'n Tagedieb . . .!“

Nun packte ihn der Boger an der Brust und schüttelte ihn. „Das nehm' Sie zurück! Das nehm' Sie zurück, oder ich schlage Ihnen alle Knochen im Leibe entzwei.“

Bolle verging unter dem Griff des Bogers Hören und Sehen. Doch . . . er sah, daß ihm Rettung winkte.

Eben war Karl Große eingetreten.

„Nehm' Sie zurück und packen Sie Geld aus!“

„Nicht 'nen Groschen!“ schrie Bolle, der gesehen hatte, wie ihm Karl mit der Faust zuwinkte.

Gersow fuhr plötzlich herum, als er Karls Stimme hörte.

„Wollen Sie sofort Herrn Bolle loslassen!“

Gersow starrte auf Karl Große. Unwillkürlich ließ er Bolle los. Er musterte Karl und sagte: „Was woll'n Sie hier? Ich hab' mit meinem Schwiegervater 'ne gemütliche Auseinandersetzung.“

„Sehr gemütlich!“ sagte Karl scharf. „Ich habe gesehen.“

„Jawoll, Herr Große!“ rief Bolle. „Nicht wahr, das war gemütlich?“

Gersow fuhr bei diesem Namen hoch. Also das war der vermaledeite Kerl! Nun, mit dem wollte er sich in der Zeichensprache unterhalten.

Dicht pflanzte er sich vor ihm auf.

„Also Sie sind der Pümmel, der den Alten verheßt!“

Karl nickte ruhig. „Jawohl, ich bin der Pümmel. Und damit Sie mich gleich von der richtigen Seite kennenlernen, will ich Ihnen meine Visitenkarte geben.“

Klatsch! Klatsch!

Karls Arme sausten hoch und dann auf die rechte und linke Wade des Bullboggengesichts nieder, daß Gersow zurücktaumelte.

Einen Augenblick war er entsetzt, dann kam die Wut in seine flackernden Augen.

„Hund, verfluchter, das sollst du büßen!“

Und er stürzte sich auf Karl.

Der hatte ihn schon erwartet. Er duckte sich und wich dem Schläge des Bogers aus, der mit solcher Wucht geführt war, daß der Schlagende hinaumelte.

Dann ging Karl zur Offensive über.

Er stürzte sich auf Gersow und reagte die Arme.

Flut von Schlägen ließ er auf den Kopf des Bogers niederprasseln.

Gersow hatte alles, nur das nicht erwartet.

Hier stieß er auf einen Gegner, der über enorme Kraft und Gewandtheit verfügte.

Alle seine Schläge verpuffte er wirkungslos.

Plötzlich traf ihn Karls Rechte am Kinn, daß er zurücktaumelte und in die Knie brach. In diesem Augenblick umfaßte ihn Karl, stieß mit dem Fuß die Türe auf und beförderte ihn mit einem gewaltigen Schwung hinaus, daß er über den Teppich im Vorraum lugelte — gerade vor die Füße Margheritas, die eintreten wollte.

Mit einem lauten Aufschrei fuhr sie zurück.

Gersow hatte sich wieder erhoben.

Sein Gesicht war so grenzenlos verduht, daß das Mädchen hell auflachte und sagte: „Aber wohin willst du denn so eilig, Schwager?“

Der warf ihr nur einen bösen Blick zu und verließ den Raum.

Margherita trat in des Vaters Privatkantor. Sie sah, wie Bolle dem Betriebsleiter mit strahlendem Gesicht die Hände drückte.

Als Bolle seine Tochter sah, rief er laut: „Grete, nimm's nicht übel, daß dir der Herr Große wieder unhöflich kommen mußte.“

„Ja, wieso denn?“ fragte das Mädchen erstaunt.

„Nu, er hat dir ja meinen sauberen Schwiegersohn vor die Füße geworfen.“

„Herr Große!“ rief das Mädchen voll Staunen und Bewunderung.

Große nickte. „Es blieb mir nichts anderes übrig, gnädiges Fräulein. Er wollte von Ihrem Herrn Vater mit Gewalt Geld erpressen.“

Margherita sah ihn erschrocken an. „Mein Schwager?“

„Ja, der Herr Boger Gersow.“

Das Mädchen ging zu Bolle und umschlang ihn. „Armer Papa, sie machen es dir nicht leicht.“

Der Ton war so herzlich, daß Bolle aufhorchte.

„Ja, Grete, Herr Große war Ketten in der Not. Mein lieber Schwiegersohn hatte mich schön durchgeschüttelt, mir tun jetzt noch alle Knochen im Leibe weh.“

Dann ging ein Strahlen über sein Gesicht.

„Aber . . . dem lieben Schwiegersohn werden sie noch weher tun. Große, was sind Sie für 'n Kerl! Sie haben die zwei Zentner an die Luft befördert, als wären es fünf Kilo. Sie sind ja 'n besserer Boger wie Gersow.“

Große wehrte ab. „Kräfte habe ich, gottlob, aber Boger bin ich nicht. Ich taxiere, daß es Ihr Schwiegersohn auch nicht mehr ist. Dazu ist er viel zu fett.“

Gretes Augen hingen bewundernd an Karls Antlitz, das von der Erregung noch leicht gerötet war.

In dem Augenblick sah sie erst so richtig, wie anziehend und edel die Züge des Mannes waren.

„Ich muß Ihnen danken, daß Sie meinem Vater beigestanden haben, Herr Große.“

„Nicht der Rede wert, gnädiges Fräulein,“ sagte Karl lächelnd. „Man tut, was man kann. Vielleicht bekommen Sie doch noch eine gute Meinung von mir.“

Sie lächelte nur.

Karl bemerkte, daß sie diesmal nicht geschminkt war. Und sie gefiel ihm im Naturzustand viel besser. Wirklich, Bolles Tochter war ein hübscher Kerl.

Auch in ihrer Kleidung bemerkte er eine Veränderung. Sie trug ein elegantes Sommerkleid mit halblangen Ärmeln. Der Rock ging bis über die Knie.

Das Mädchen fühlte den musternenden Blick des Mannes.

„Nun . . . Herr Große, warum sehen Sie mich so prüfend an?“

„Ich finde Sie heute etwas verändert, gnädiges Fräulein.“ sagte er lächelnd.

„Kommt jetzt wieder eine Ungezogenheit?“ fragte sie mit blühenden Augen.

Er schüttelte den Kopf. „Nein, bewahre. Ich werde überhaupt nicht mehr ungezogen sein. Aber ich möchte Ihnen sagen, daß Sie heute wirklich vorteilhafter aussehen.“

„Meinen Sie?“ lächelte sie froh.

„Das sehe ich. Und ich freue mich, daß sich die Jüngste meines Chefs so geschmackvoll kleidet. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen heute ohne alle Nebengedanken sage: So gefallen Sie mir, und ich bin überzeugt, daß Sie allen so besser gefallen.“

Das Mädchen empfand diese Worte wie einen Triumph. Bolle schmunzelte.

„Ich hätte Ihnen Komplimente nicht zugetraut. Herr Große.“

„Komplimente? Das ist nur eine Feststellung, gnädiges Fräulein. Komplimente sind immer faß und verlogen.“

„Werden Sie mir aber auch immer sagen, wenn ich Ihnen nicht gefalle?“

„Wenn Sie es wünschen, gern.“

Die Türe ging auf.

Bolle sah Große entsetzt an.

Denn . . . Manfred, Evelyne und Dina, alle drei hochrot vor Erregung, traten ein.

„Wir wollen dich einmal allein sprechen,“ sagte Manfred und wandte sich Herrn Große zu. „Ich darf wohl bitten, Herr Große.“

Schon schickte sich Karl an, das Zimmer zu verlassen, als Bolle energisch sagte: „Herr Große bleibt! Ich wünsche es!“

„Die Angelegenheit ist familiärer Natur!“

„Herr Große hat sich eben in einer Familienangelegenheit meiner angenommen. Mit seinen Fäusten! Er bleibt! Was wollt ihr von mir?“

„Wir verlangen, daß Herr Große, der sich in unsere familiären Angelegenheiten eindrängt, entlassen wird.“

Bolle wurde wütend.

„Herr Große bleibt, solange er und ich es wollen. Das merk dir.“

„Er hat meinen Mann mißhandelt!“ schluchzte Evelyne auf.

Ueber Bolles Züge glitt es wie Schadenfreude und Spott. „Deinen Mann, den großen Bogen, Evelyne, der mich mit Gewalt zwingen wollte, daß ich ihm Geld gebe! Dankbar bin ich Herrn Große. Ich weiß ja, was ihr alle wollt. Der alte Schudrian soll weitergehen. Ich arbeite und werfite und ihr gebt das Geld aus. Nee, nee, Kinder, das geht nicht so weiter.“

„Wir . . . wir haben ein Recht darauf, daß du uns standesgemäß leben läßt. Der Besitz gehört der Familie. Wir sind alle Nutznießer. Du hast kein Recht, es uns vorzuenthalten.“

„Jawohl,“ fiel Dina ein. „Mein Mann sagt es auch. Wir sind deine Kinder. Du hast soviel Geld, daß wir standesgemäß leben können.“

Und so ging es weiter. Einer überschrie den anderen.

Bolle ließ sie reden.

Große verzog keine Miene bei dieser widerlichen Szene.

Die Jüngste aber stand rot vor Scham an des Vaters Seite. Das tat man ihm, der sein Leben lang für sie geschafft hatte, an!

Endlich hielt es Große nicht mehr aus.

Als Manfred eine Pause machte, sagte er mit klarer, schneidender Stimme: „Herr Bolle, geben Sie mir einen Schnaps! Mir wird übel.“

Alle fuhren zusammen bei des Mannes Worten.

„Ich verbitte mir jede Einmischung!“ jauchte Manfred.

„Herr Bolle,“ sagte Große wütend, „ich bedaure, daß ich jetzt nicht an Ihrer Stelle bin.“

„Was . . . was würden Sie dann tun?“ fragte ihn Bolle.

„Ich würde daran denken,“ begann Große, „daß ich ein ganzes Leben im Schweiße meines Angesichts geschuftet habe, und daß alles, was heute steht, mein Werk ist, daß der Besitz mein ehrlich erworbenes Eigentum ist, das keinem anderen auch nur das geringste angeht. Und ich würde daran denken, daß jeder Groschen, den ich meinen erwachsenen Kindern gebe, ein Almosen ist, das sie empfangen wie Bettler.“

Ein dreistimmiger erregter Entrüstungsschrei erschallte.

Aber Große fuhr noch grimmiger fort: „Und wenn meine Kinder so zu mir kommen würden, wie jetzt die Ihren, Herr Bolle, würde ich sie — mit Respekt zu sagen — hinauswerfen und ihnen keinen roten Heller mehr geben. Das würde ich tun!“

Die beiden jungen Frauen überschütteten den Sprecher mit Vorwürfen.

Aber Bolle nickte ihm ernst zu.

Dann schritt der Vater zur Türe, riß sie auf und sah seine Kinder an.

„Bitte!“ sagte er kurz.

Das wirkte. Ein Rest von Scham war noch in ihren Herzen. Sie verließen stumm das Zimmer.

Bolle aber wankte nach seinem Sessel und sah gesenkten Hauptes.

Große sah, wie er mit sich kämpfte. Er fühlte, wie sehr es den aktiven Mann getroffen hatte, und er empfand tiefes Mitleid mit ihm.

„Herr Bolle!“ sagte er leise.

Der alte Herr sah zu ihm empor, lächelte dann bitter und sagte: „Sind Sie mit Ihrem Vater auch mal so umgesprungen, lieber Große?“

Karl schüttelte den Kopf.

„Ich glaube, darüber wird sich mein Vater nie zu beklagen gehabt haben. Kopf hoch, Herr Bolle! Jetzt liegt es an Ihnen. Ich will Sie um Gottes willen nicht verheizen, aber Sie müssen Rückgrat zeigen. Ich habe den Eindruck, daß in Ihren Kindern trotz allem kein schlechter Kern steckt. Sie müssen das Gute in ihnen wieder wecken, und das können Sie nur, wenn Sie Ihre Kinder und Ihre Schwiegeröhne zwingen, daß sie sich auf eigene Füße stellen und daß sie lernen, eine Familie zu ernähren. Das hätten Sie schon früher tun müssen.“

Bolle überhörte diesen Vorwurf nicht.

„Das ist es eben. Ich bin im Grunde genommen schuld, daß es soweit gekommen ist. Aber Sie haben recht. Es muß nun anders werden.“

Dabei leuchtete sein Gesicht wieder froh auf.

Dann sah er auf seine jüngste Tochter, die betreten am Geldschrank stand.

Bolle lachte verischmizt. „Du . . . Grete! Wolltest du auch Geld von mir?“

Das Mädchen wurde verlegen. Sie druckte, aber als sie die Augen Karls auf sich gerichtet sah, sagte sie herzbast: „Ja, ich . . . ich wollte . . . dreihundert Mark haben. Aber nur, wenn du sie mir gern gibst und . . . wenn du willst.“

Bolle sah seine Jüngste bewegt an.

„Komm mal her, Mädell!“ sagte er weich.

Sie folgte der Aufforderung und trat heran.

„Grete,“ sagte Bolle, „hier sind dreihundert Mark. Ich geb dir sie gerne. Es is ja nich um das Geld, um das sich's handelt. Ich geb dir's so gerne. Daß ich das viele Geld weggegeben habe, das ist's nicht, was mich bekümmert. Nee, nee, was ganz anderes: daß ihr das immer so selbstverständlich angesehen habt, daß ich zum Arbeiten und ihr zum Geldausgeben da seid, das hat mich gewurmt. Und . . . daß das Geld euch alle mir entfremdet hat. Was habt ihr damit angefangen? Hat es euch wirklich Nutzen gebracht? Nee, nich in die Tüte. Nur schlechter is alles geworden. Siehste, Grete, ich hab nicht dagegen, daß du dich gut anziehst, das kannst und sollste, aber ich möcht mich 'n bißchen drüber freuen können. Un das kann ich nicht, wenn du immer in dein' neu-modischen Puß und so angemalt kommst. Da hab ich immer in dein' Gesicht gesucht, wo du der kleinen Grete, die mal als Kind mein Nesthäkchen war; ähnlich siehst. Un . . . ich hab's nich gefunden. Siehste, Grete, ich möcht so gerne wissen, warum ich mich eigentlich so geplagt habe. Aber . . . das wirste vielleicht gar nich verstehen.“

Das Mädchen stand mit gesenktem Haupt.

Sie fühlte mit einem Male so viel Schuld in sich, daß sie nicht wußte, was sie sagen sollte.

„Vater,“ sagte sie dann leise und herzlich, „ich . . . ich . . . meins nicht schlecht. Und . . . und ich will dran denken an das, was du mir heute gesagt hast. Und . . . und wenn du willst, dann schränk' ich mich auch ein.“

Bolle freute sich über das ganze Gesicht.

„Grete, das sollste gar nicht! Hast ja keine Passionen wie der Manfred, hast ja keine Spielschulden und andere Schulden. Gut anziehen sollste dich. So schlimm will ich es ja gar nicht. Und,“ das sagte er ganz leise, „wenn du deinen Baron haben willst und er will dich, dann haste meinen Segen. Aber Mädell, du bist meine Tochter, halt die Augen auf. Die Evelyne und die Dina, die sind von ihren Männern geheiratet worden, weil ich der reiche Bolle bin. Paß auf, Mädell. Ich möcht ja nur, daß du glücklich wirst. So 'ne Ehe, die dauert ja en ganzes Leben lang.“

Grete sah ihn ernst an.

„Ich dank dir, Vater. Ich will auf deine Worte achten.“

(Fortsetzung folgt).

Das Wunder.

Skizze von Käthe Lubowski.

Fritz Runge ging mit langen Schritten im Zimmer auf und ab, Gertrud, seine Frau, saß am Fenster und spähte ängstlich hinaus. Wenn ihm nur der Junge nicht in die Hände lief, der mußte ja jeden Augenblick nach Hause kommen. Ab und zu horchte sie nach der Tür, aber nichts rührte sich. Runge beobachtete sie heimlich im Vorbeigehen. Ihn, wie sie um den Jungen zitterte! Das trieb ihm wieder das Blut zu Kopf. Nein, das durfte er nicht länger mit ansehen. Mit einer heftigen Bewegung schüttelte er seine innere Unentschlossenheit ab, blieb plötzlich vor seiner Frau stehen und sah ihr gerade ins Gesicht: „Also, was ich gesagt habe, dabei bleibt's. Der Junge kommt weg, bring' seine Sachen in Ordnung.“ Gertrud wandte sich jäh zur Seite, um die aufsteigenden Tränen zu verbergen, denn sie wußte, daß ihr Mann das am wenigsten vertragen konnte. Ein kaum hörbares „Ja“ war ihre einzige Antwort. Er wollte auch nicht mehr hören, denn was er befahl, dagegen gab's kein Aufsehnen. Brüst' drehte er ihr den Rücken und ging aus dem Zimmer. Ihr Herz krampfte sich in dem Gedanken an das Kind, für das eine Trennung von ihr die schwersten Folgen haben konnte.

Da wurden sacht und sanft ihre Hände heruntergezogen. Zwei zärtlich aufleuchtende Kinderaugen blickten ihr entgegen. „Muttschen, weine doch nicht, ich weiß ja schon alles, und ich bin ganz gewiß nicht traurig.“ Gertrud riß den Knaben an sich, strich ihm die blonden Locken aus der Stirn und küßte ihn wieder und wieder, stammelte verwirrt und überhastet: „Wie kamst du denn herein, mein Junge? Ich habe dich ja nicht gehört. Bist du dem Vater begegnet?“ — Zögernd gestand der Junge: „Die Tür dort war ja offen, und ich getraute mir sie nicht zuzumachen.“ Heinz beobachtete gespannt das erregte Mienspiel seiner Mutter. In seinem Herzen kämpfte sich ein tapferer Entschluß empor. Er wollte dem Vater, den er trotz aller seiner äußeren Härte heiß und innig liebte, beweisen, daß er nicht so krank und schwach war, wie sie alle sagten. Auch die Mutter mußte er davon überzeugen.

Heute zum erstenmal wurde er sich voll bewußt, daß Vater recht hatte. Begriff den Schmerz, den er ihm täglich bereitete, denn für seine zehn Jahre war er doch sehr klein und sah blaß und elend aus. Kein Wunder, wenn ihn die Kameraden immer damit neckten. Bis jetzt hatte er dann stets bei der Mutter Zuflucht und Hilfe gesucht, ihr geklagt, sich von ihr hätscheln und pflegen lassen. Ja, er allein war an allem schuld. So jagte sich in seinem Hirn Gedanken auf Gedanken, einer erkenntnisreicher als der andere, und das gab ihm in diesem Augenblick ungeahnte Kräfte.

Rasch machte er sich von seiner Mutter frei, stellte sich kernengerade vor sie hin, sein schwächlicher Körper redete sich, nur seine Augen flammten zitternd auf: „Mutter, morgen zeige ich dem Vater, daß ich stark und gesund bin wie ... andern Kinder.“ Dabei pochte seine Herz zum Zerspringen, er mußte sich Gewalt antun, der Mutter seine plötzliche Schwäche zu verbergen. Frau Gertrud sah ihn einen Augenblick starr an, wollte nach seinen Händen fassen, ihn küssen; denn seine Blässe und innere Qual, die sich deutlich in seinen Zügen widerspiegelte, entging ihr nicht. Heinz wich zurück: „Hörst du, Mutter, ich will! Laß mich tun, was ich muß!“ Gertrud wagte nun kein Wort zu erwidern. Sie fühlte die Wendung, zu Glück oder Unglück, fühlte, daß sie von heute an machtlos dagegen war, faltete die Hände und betete für den Jungen um Kraft und Hilfe in seiner Herzensnot. Unter der Tür sagten sie sich Gute Nacht, sahen sich sekundenlang tief und ernst in die Augen, denn heute legte er sich zum erstenmal allein und ohne ihre Hilfe schlafen. Sie horchte noch eine Weile ins Zimmer hinein, hörte noch, wie er leise betete, und schließlich laufflos davon.

Heinz konnte lange nicht einschlafen, warf sich ruhelos hin und her, ersehnte mit pochendem Herzen den Morgen, und seine Phantasie malte ihm tausend Bilder, die ihn mit dem Vater versöhnten. Sie folgten ihm hinüber in seine Träume, in denen er dann schmerzvoll den Vater suchte und nicht finden konnte. Erschöpft und kalten Schweiß auf der Stirn, erwachte er, blickte verstört um sich. Nichts rührte sich im Hause. Sonst hatte ihn immer die Mutter geweckt. Das fiel ihm jetzt zentnerschwer aufs Gemüt. Denn er hatte sie ja darum gebeten. Nicht mal Vaters Stimme ließ sich hören. Was bedeutet das nur? — Rasch machte er sich fertig. Aber so sehr er sich beeilte, es schien ihm eine Ewigkeit zu dauern. Drüben im Wohnzimmer stand das Frühstück für ihn bereit. Nur die Mutter fehlte, Vater ging ja immer früh weg, das

mußte er ja. Eben schlug die Uhr neun. In wildem Schreck stürzte er nach der Tür. Er sollte ja um acht Uhr in der Schule sein. Berzweifelt rief er nach der Mutter. Sie kam mit langsam müdem Schritt über den Korridor, nahm Heinz bei der Hand und führte ihn wieder ins Zimmer zurück, zwang ihn zum Sitzen, streichelte ihm liebevoll über Stirn und Wangen und sprach in mühsam verhaltener Erregung auf ihn ein: „Mein Junge, hast du's vergessen, daß du von der Schule abgemeldet bist? Ich dachte, du hast es gestern vom Vater gehört?“ — Heinz starrte sie fassungslos an: „Heute schon?“ stammelte er tonlos. „Ja, ich wollte ihn ja erst überzeugen.“ Mit einem Satz sprang er plötzlich auf, und ehe seine Mutter es verhindern konnte, rannte er aus dem Zimmer, holte sich Mütze und Schulmappe und jagte davon.

Doktor Erler, der ein feines Verständnis für Kinderseelen hatte, ahnte, was den Jungen hierher trieb, wenn er auch die ganze Tragweite seiner Handlungsweise nicht erkannte. In dem Knaben war etwas erwacht, das man nicht mit Bernunftgründen, nicht mit Gewalt unterdrücken konnte, es interessierte ihn jetzt, was er eigentlich vorhatte. Freundlich hieß er ihn auf seinen Platz gehen. Das Turnen, von dem Heinz sonst wegen Schwächlichkeit befreit war, war heute zufällig um eine Stunde verlegt worden. Eine Weile ging auch alles flott vonstatten. Unter dem scharfen, kurzen Kommandoton des Lehrers reckten und dehnten sich die geschmeidigen Körper der Jungen, und jeder suchte an Kraft und Ausdauer den anderen zu überbieten. Das Springen war die nächste Nummer. „Willst du auch mitmachen?“ fragte Erler den Knaben, der mit zitternder Stimme bejahte, denn vor seinen Augen tanzten Funken, sein ganzer Körper flog, und das Herz pochte ihm in so wilden Schlägen gegen die Brust, das ihm fast den Atem nahm, trotzdem lief er mit, nach Kräften Schritt haltend wie die anderen. Ein Brausen und Summen in den Ohren, das immer stärker und stärker wurde, ein letztes Aufflackern des Bewußtseins, ein weher Angstschrei — dumpf und schwer fiel er zu Boden, dann war's Nacht und still um ihn.

So brachten sie ihn nach Hause. Legten ihn der Mutter in die Arme. Stumm und tränenlos schaute sie auf ihr Kind. Es traf sie ja nicht unvorbereitet. — Der Arzt gab wenig Hoffnung. Trostlos warf sich die Mutter über den Knaben. Jetzt, da sie ihn verlieren sollte, bereute sie heiß und bitter, nicht besser über ihn gewacht zu haben.

Fritz Runge hatte sich in seinem Arbeitszimmer eingeschlossen. Auf seinem Schreibtisch lag ein Brief von Doktor Erler. Erst wollte er ihn ungelesen beiseite werfen. Zuletzt überwand er sich doch. Was ihm dieser Mann schrieb, traf ihn wie Keulenhiebe. Zwischen jeder Zeile lag ein lebendiger Vorwurf für ihn, und zum Schluß bat er den Vater eindringlich, den Knaben fernerhin seine Schwäche nicht entgelten zu lassen, denn er habe sie wie ein Held überwinden wollen, und vertröstete ihn auf die Zukunft, daß ihm der Junge vielleicht doch noch zu Glück und Freude heranwachsen. Hart und bitter hatte Runge bei diesen Worten aufgelacht. Was ging ihn die Zukunft an, wenn der Knabe sich jetzt nicht bewährte.

Wie stolz und glücklich war er über den Jungen gewesen. Wie prächtig hatte er sich in den ersten Kinderjahren entwickelt. Dann trat plötzlich ein Stillstand ein, den er nicht begreifen konnte und wollte. Heimlich arbeitete er seiner Frau entgegen. Wo sie Schonung und Rücksicht für das Kind verlangte, tat er das Gegenteil, um ihn abzu härten. So lief er zwischen seinen vier Wänden auf und ab und mit ihm die nicht rastenden Gedanken.

Nebenan wurde es unruhig, horchend blieb er stehen. War das nicht des Jungen Stimme? — Gespannt näherte er sich wieder der Tür. Wahrhaftig, er sprach. Im nächsten Augenblick riß er die Tür auf und trat über die Schwelle.

Drüben an der Wand stand das Bett. Im Schein eines trübseligen Nachtlichts wälzte sich sein Kind in Fiebertäumen. Im Lehnstuhl saß die Mutter in tiefem Schlaf. Wie konnte sie sich so vergessen. Mit einem flüchtigen Blick streifte er ihre müden, eingefallenen Züge. Drei Tage und drei Nächte hatte sie weder Schlaf noch Ruhe gefunden. Die Natur forderte jetzt gebieterisch ihre Rechte. Das fiel dem Mann plötzlich schwer auf die Seele. Aber warum bat sie ihn auch nicht um seine Hilfe. Er wandte sich nach dem Jungen, legte ihm die Hand auf die glühendheiße Stirn, griff dann nach dem bereitgestellten kühlenden Trank, stößte ihm langsam, mit leicht zitternder Hand, ein paar Löffel ein. Das beruhigte für den Augenblick. Eben richtete sich der Junge auf und machte Miene, aus dem Bett zu springen.

Fritz vermochte ihn kaum festzuhalten. Verzweifelt wand sich der Junge in den starken Armen des Vaters, die ihn fest umklammert hielten, stoßweise kam es aus seiner heftig atmenden Brust: „Laß mich doch zu meinem Vater, ich hab' ihn ja so lieb!“ Wieder bäumte er sich auf: „Ich will nicht sterben, ich bin ja gesund und stark!“ Dann sank er matt zurück. Fritz Runge sah starr auf ihn nieder. In ihm brach das Eis. Die jahrelang trohig zurückgehaltene Liebe lohte wie Flammen in ihm auf, riß ihn über alle Schranken hinweg, zwang ihn vor dem Kinde in die Knie. Und es schien, als ob der heiße Lebensstrom, der jetzt aus des Mannes gewaltig ringendem Geist als ein Gebet zum Himmel rief, in des Knaben schwachen Körper neue Lebenskräfte entfachte. Ein verkümmertes Lächeln huschte über die Leidenszüge des Kindes, die mageren Arme reckten sich sehnsüchtig empor. Wieder klang aus angstgequälter Seele: „Vater, hab' mich doch lieb!“

Erschüttert horchte Fritz Runge auf das klagende Wimmern seines Kindes. Er rang die Hände: „Mein Gott, laß mir den Knaben nicht sterben, ich will ja gutmachen.“ Langsam, vorsichtig erhob er sich, beugte sich über den Jungen, strich ihm die feuchten Haare aus der Stirn, nannte ihn mit den zärtlichsten Kosenamen. Der starke, robuste Mann zitterte am ganzen Körper. Sein Willen spannte sich zu fast übermenschlicher Kraft, das fliehende Leben an sich zu reißen, es festzuhalten um jeden Preis.

Und da geschah das Wunderbare: der Knabe wurde zusehends ruhiger, die flackernd umherirrenden Augen schlossen sich zu sanftem Schlummer. Seine Brust hob und senkte sich in regelmäßigen Atemzügen, und ehe Runge sich dieser glücklichen Wendung recht bewußt wurde, schlug der Junge die Augen auf. Boll und klar traf sein Blick den Vater, der sich in selbigem Ertaunen kaum zu fassen wußte, stammelte selbst wie ein Kind in seiner Freude immer wieder: „Mein Junge, mein lieber Junge!“ Setzte sich neben ihn auf den Betttrand, streichelte ihm über die Haare. „Mutter!“ Wie Glockenton rein und hehr klang durchs Gemach, weckte die Mutter aus tiefem Schlummer. Erschrocken sah sie um sich, sie hatte geschlafen! Großer Gott, und das Kind! Ihre Augen weiteten sich in banger Frage. War das Wirklichkeit? — Fritz, der Knabe mit ihm Arm in Arm, und beide nickten ihr zu mit glücklichem Lächeln.

Das Wunder, das sie sich erhofft mit allen Fasern ihres Herzens, hatte sich erfüllt. —

Mit einem Jubelschrei sprang sie auf und setzte sich zu den beiden. Hinter ihnen lag die lange, dunkle Nacht. Der junge Tag grüßte eben durchs Fenster. In goldner Pracht hob die Sonne ihren Strahlenglanz um drei glückselige Menschen.

Die wildeste aller Katzen sind nicht Löwen, Tiger oder Leoparden, sondern der rote afrikanische Luchs.

Die längste Zeit, die ein Mensch sich ohne Tauchapparat unter Wasser aufhalten kann, ist vier Minuten und 29/4 Sekunde.

Zum Kopferbrechen.

Kreuzworträtsel

1		2	3		4	5	6		7
	8			9		10			
	11		12		13		14		15
16		17		18			19	20	
			21						
22		23		24			25		26
		27	28			29			
	30					31			
32						33			

Bedeutung der einzelnen Wörter: a) von links nach rechts: 1 Kohlenstoffverbindung, 4 Ruhe, 8 Stamm Israels, 10 Niederlassung, 12 italienische Provinz, 16 Nebenfluß der Seine, 18 Himmelsrichtung, 19 römischer Kaiser, 21 Zweikampf, 22 Gattin Luthers, 24 weiblicher Vorname, 25 König Israels, 27 Josephs Sohn, 30 Sonnengott, 31 Gehaben, 32 Zwergkönig, 33 Genosse;

b) von oben nach unten: 1 russische Halbinsel, 2 Schiffahrtszeichen, 3 weiblicher Vorname, 5 Dummkopf, 6 asiatisches Hochland, 7 spanischer Fluß, 9 Waffenlager, 11 Rabau, 13 Stadt in Frankreich, 14 afrikanisches Gebirge, 15 Held eines englischen Sagenkreises, 17 chemischer Grundstoff, 20 Stammutter, 22 Fest, 23 Liebesgott, 25 Sirup, 26 Nebenfluß des Rheins, 28 türkischer Männername, 29 Saustier.

Verpflanzt

Einstens kletter' ich in seine Krone
Und hab' manch süße Frucht von ihm gepflückt,
Doch heute ich darin als Städter wohne,
Wo Polens Hand das Deutschtum schwer bedrückt.

8530

Rösselsprung

te	darfst	fen	die		all	frucht		ste	te	denk	und
mit	du	ern	du	aus	früch	hat	der	ge	danke	nicht	wenn
die	gret	stolz	ge	sich	nicht	die	als	te	sie	güt	mit
sieht	dir	glaub'	grü	te	de	ne	im	sturm	freut	die	schilt
me	te	rei	je	glän	herr	daß	bist	sei	ten	ja	er
fen	trug	bau	wie	nem	früch	bist	ger	doch	herz	heut	ge
bens		am	te		schlug	laub		te	bein	8578	chend

Kastenrätsel

A	A	A	A	A	A	A	B	C	C	C	C
D	D	D	D	E	E	E	E	E	E	E	E
E	G	H	H	H	H	I	I	I	I	L	L
M	M	N	N	N	O	O	O	O	R	R	R
R	R	R	R	S	S	T	T	T	U	V	W

Die Buchstaben nebenstehender Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Stadt in Polen, 2. weiblicher Vorname, 3. weiblicher Vorname, 4. Unterwelt, 5. Schmuckstein, 6. Schiffsliegeplatz, 7. englische Hafenstadt, 8. Innereierzeugnis, 9. berühmter Geigenbauer, 10. Stadt in der Wart, 11. bekante Rundfunkengesellschaft, 12. Laubbau, 13. moderne Erfindung.

Bei richtiger Lösung nennt die obere wagerechte Reihe einen großen deutschen Komponisten, die untere Wagerechte eines seiner Werke.

Der arme Reiche

Schwer geplagt von vielen Leiden schlepp ich trübe mich dahin,
Doch drei Vierhünsechse sei glänzend, meinen Aerzte einzweidrei!
Keiner hat für mich Verständnis, glaubt mir, daß ich elend bin,
Mander denkt bei sich im stillen, daß ich Hypochonder sei,
Der Verdacht erscheint mir zweidrei, und ich leiste heut den Schwur;
Nie vierzweidrei ich mich wieder in die Hände dieser Herral
Doch wenn ich durch Zufall sechs fünfsiedse sollte, welcher nur
Drei Einzweidreiervierhünsechse bessere, zweidrei ich gern
Eins drei Geld sechs armen Leuten, die wie ich jetzt, schmerzgeplagt,
Und ich stürze mich in Arbeit, was mein Zustand sonst versagt!

Silberrätsel

a — bach — ber — berg — cal — de — di — du — e — ei — ge — gen — go — he — he — hin — in — ir — ist — lei — lo — ner — ner — o — rib — ron — rönt — rost — san — the — ving — we — weins

Aus vorstehenden 34 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Johannes Trojan ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. großer deutscher Physiker, 2. das ewig Alltägliche, 3. bedeutender amerikanischer Schriftsteller, 4. berühmter spanischer Dichter, 5. indischer Anhänger Brahmas, 6. Angehöriger eines aussterbenden Volkes, 7. König von Assyrien, 8. Gottesgelahrter, 9. durch eine Frauenlist bekanntes württembergisches Städtchen, 10. Lebensbund, 11. Schlachtort in Mitteldeutschland (7jähriger Krieg), 12. deutscher Lieddichter (?), 13. Selbstmüchtiger.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Ahorn, 5 Lemberg, 7 Saat, 8 Sole, 10 Stab, 11 Ria, 13 Ulla, 15 Ramee, 17 Stein, 18 Haase, 19 Larve, 21 Ewald, 23 Apia, 24 Ger, 26 Enge, 27 Aera, 29 Fort, 31 Eisberg, 32 Seine; b) 1 Atem, 2 Homer, 3 Niesä, 4 Nero, 5 Labe, 6 Glut, 7 Samaria, 9 Elefant, 10 Stala, 12 Grade, 14 Anode, 16 Ehe, 17 See, 20 Base, 22 Berg, 24 Caffe, 25 Rhein, 28 Ries, 30 Orne.

Rösselsprung: Woran denk' ich, wenn es Abend wird. An mein fernes, fernes Vaterhaus. Hab' im dichten Walde mich verirrt, Finde all mein Lebtag nicht heraus. O mein Vaterhaus im fernen Vaterland, Fluch dem Armen, der sich von dir scheid! Jede Blume welkt in seiner kranken Hand, Jeden Freund ver-scheucht sein düstres Lied. R. Huch.

Silberrätsel: Der Wunsch war des Gedankens Vater. — 1. Däumling, 2. Etikette, 3. Roland, 4. Bahalla, 5. Uffizien, 6. Kettelbeck, 7. Sineure, 8. Champion, 9. Weißfuchs, 10. Archiv, 11. Razzia, 12. Dekret, 13. Epigone, 14. Schopenhauer.

Mut der Verzweiflung: 1. Dynamit, 2. Rauber, 3. Dilemma.

Tauschrätsel: Korn, Gebot, Rampe, Arm, Bucht, Saß, Benz, Stein, Graf, Kran, Hero, Eimer, Ruhm, Laute, Mädchen, Stachel, Saat. — Heute mir, morgen dir. Kommt Zeit, kommt Kat.

Magischer Diamant: 1. b. 2. Gas, 3. Venus, 4. Bantier, 5. Suite, 6. See, 7. z.